

Friedenserrinerungen.

Allerlei, was einmal war.

Sie begegnen uns heute noch auf Schritt und Tritt. Da ist vor allem das heitere, in lichten, hellen Farben gehaltene Schild vor dem Bäckerladen. Ein idealisierter, in ein seidenes Kostüm gekleideter Bäckerjunge mit lichtblauem, federngeschmücktem Barett und seidenen Halbschuhen mit Silberknallen trägt auf einem schön ornamentierten Brettel Kipfel, Kaisersemmeln, Waden und Banzerl in geradezu verführerischer hell gelbbrauner Farbe. Die Herrlichkeiten sind so natürlich gemalt, daß man förmlich glaubt, den Geruch des frischen Gebäcks zu verspüren und daß einen fast eine unbezähmbare Lust anwandelt, in den Korb oder auf das Tragbrett zu greifen, um mit leichtem Druck die Bäckerkunstwerke auf ihre Reifeheit zu prüfen. Vorbei — vorbei — ach wie lange schon; das Bäckerbild ist zum Traumbild geworden und die verlodende Aufschrift: „Täglich dreimal frisches Gebäck“ zur leeren Täuschung, zum Märchen, das heute nicht einmal die Kinder mehr glauben. Die armen Kinder unserer großen Zeit, die nicht einmal ein solches Bäckerbild verstehen, denn in ihrem jungen Leben sind sie noch niemals einem der herrlichen, auf dem Schilde dargestellten Erzeugnisse begegnet und müssen sich die Sachen von Eltern und Großeltern erklären lassen. Und die Erklärung klingt wie ein hübsches Märchen und kann auch ganz gut mit dem richtigen Märchenanfang beginnen: „Es war einmal!“

Und solche Märchen erzählen die Geschäftschilder allenthalben in den Straßen und Gassen der einst so lebenslustigen Stadt. Das Schild jenes großen Restaurants verkündet: „Nach dem Theater stets frische Küche.“ Auch das war einmal, denn nach dem Theater kann man aus zwei wichtigen Gründen nicht mehr in das Gasthaus gehen; erstens sperrt das Gasthaus Punkt 11 Uhr bereits seine Pforten und zweitens gibt's nach 10 Uhr abends keine Elektrische mehr. Am Theaterladen hängt das kunstvoll ausgeführte Bild eines Riesenschinkens mit wäunderschönem rotroteten Fleisch und Jact von weissem Fett durchzogen. Auch das ist ein Bild aus alter, vergangener Zeit. Es müßte ein richtiger Märchenprinz lauten, der diesen Zaubertrick heben könnte, denn für gewöhnliche Menschen ist er unerreichbar. Zauberprinzen und bestenfalls Kriegsgevinner, die Zauberprinzen von heute, besitzen die anrüchige Zaubertrick, solche Schätze zu gewinnen.

Auch die Aufschriften in den Waggonen der Elektrischen klingen sagenhaft — aber wie eine humoristische Geschichte aus der alten Zeit: „14, 20 Sitzplätze im Innern des Wagens — keine Stehplätze!“ Und jetzt gibt es sogar Hängeplätze; aber das ist eine Entwicklung, ein Fortschritt, an dem niemand eine Freude hat. Und man sollte nicht vergessen, daß solche veraltete Inchriften geradezu verberlich auf die Sitten des Publikums einwirken!

Unlängst kam ich gelegentlich an dem Gasthause „zur Rudolfshöhe“ am Ausgang der Schmelz vorbei. In dem großen Saale bin ich vor vielen Jahren an Sonntagen nachmittags mit einigen guten Freunden oft gefessen, mich an der Musik und dem Treiben der großen Volksmenge, die den Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, erfreuend. Die Erinnerung an jene löstliche, friedvolle Zeit trieb mich an, wieder einmal den Saal zu betreten. Es war an einem Wochentag nachmittags. Der Saal war leer, Tische und Stühle standen in jener Unordnung durcheinander, wie sie in unbenützten Wirshauszälen üblich und so charakteristisch ist. Es sah aus, als hätten die Geister des Frohsinns den Tempel der Heiterkeit in jäher Flucht verlassen. Auf dem großen Orchesterpodium lehnte in einer Ecke eine Bahre, die ganz den Eindruck machte, als sei sie hier vergessen worden und schlafe sich nach den vielen lauten Nächten ihres Lumpendaseins in der Ecke dort oben nun gründlich aus. Was mich aber am schmerzlichsten in dieser Einsamkeit berührte, das waren die beiden riesengroßen Holztafeln an der Wand hinter dem Orchesterpodium, auf denen in mehrzölligen Buch-

staben der Speis- und Getränketarif des Establishments bezeichnet war, und zwar in jenen Preisen, die damals in der friedvollen, sorglosen Zeit Geltung hatten. Ein Rindsgulhas 14 Kreuzer, ein Kalbsgulhas 20 Kreuzer, Kalbsohr je Stren 15 Kreuzer, Braten zum Preise von 50 bis 70 Kreuzer, ein Krügel Abzug 7 Kreuzer, ein Krügel Lager 11 Kreuzer, dito Blüner 14 Kreuzer, ein Viertel „Markl“ 14 Kreuzer. Niemals noch habe ich in den letzten Jahren eine solch aufreizende Vektüre genossen. Ich wanderte dann durch den neuen Stadteil, der auf der Schmelz entstanden und veruchte vergeblich, mir es vorzustellen, wie es einst hier in jenen glücklicheren Jahren ausgesehen hatte, als noch die weite, leere Fläche belebt war von den Scharen der Kinder und Spaziergänger, und von drüben die dunklen Büsche und grauen Steinendmale des Schmelzer Friedhofes herübergrühten und an dem festlichen Tage die große Parade abgehalten wurde mit ihrem militärischen Gepränge und ihrer schmetternenden Soldatenmusik. Und mir sing's in den Ohren zu klingen an, als spielte auf der Rudolfshöhe wieder wie einst die Musik und aus dem Klingklang hob sich eine alte, wehmütige Melodie, die damals allgemein üblich war, heraus: „And're G'schier, and're Leut', pfiat di Gott, du alte Zeit.“

Vor einigen Tagen ist mir da eine Kriegserinnerung aus dem Jahre 1915 in die Hand gekommen, die mich heute schon nach drei Jahren so sei am anrührt, vor eine Friedenserrinerung. Es ist das österreichische Kriegskochbuch aus dem Jahre 1915 von Wihel Urban, überprüft und genehmigt vom Ministerium des Innern. Das Buch wurde feinerzeit herausgegeben, um den Hausfrauen des Mittellandes mit weißem Rute in dieser schwierigen Zeit an die Hand zu gehen. Es sind eine Menge Rezepte angegeben, deren Befolgung das Durchkommen in der Zeit der Not wesentlich erleichtern soll. Mit einem Sternchen sind jene Rezepte besonders bezeichnet, die für jene Kreise berechnet sind, die nur wenig Geld ausgeben können. Das Studium derselben erweckt heute in uns sehr gemühte Gefühle, wir lernen daran zu messen, wie gut wir Anno 1915 noch daran waren.

Ein solches Rezept für minderbemittelte Familien gibt folgende Ingredienzien zur Bereitung von Leberknödeln an: 10 Desagramm Rindsfleisch (1), zwei ausgeweichte alte Semmeln (2), eine geriebene alte Semmel, 3 Desagramm Fett, drei Pössel Reisgrich. Die ausgeweichten und geriebenen Semmeln sind leider Gottes schon lange, lange uns zu einer nebelhaften Erinnerung geworden Rindsfleisch dergleichen. Von der habe ich ebenfalls schon seit Jahren nichts mehr gehört, so daß ich zur Annahme neige, das Rindfleisch werde zur Kriegszeit ohne Hungerleid geboren. Zur Bereitung von „Zungenmischgerichte“ werden gar 40 Desagramm Rindsjunge, 20 Desagramm Rindsbries, zwei Sardellen und 6 Desagramm Fett verlangt — außerdem noch Rahm und eine Zitrone. Das Wasser läuft einem im Mund zusammen und tränen über die Wangen. Der Kasanienkuchen ist auch für arme Leute berechnet. Man benötigt zu diesem köstlichen Gerichte 60 Desagramm Kasanien, vier alte Semmeln oder ebensoviele Semmelwecken, dann drei Eier, Milch, Zucker, Zimt und abgeriebene Zitronenschale. Auch der Kärtner Schwarzen gehört für unbedittelte Familien, er verlangt 40 Desagramm Polenta, 15 Desagramm Fett, 8 Desagramm Zucker, zwei Eier, 3 Desagramm Rosinen, Milch und gestohlenen Zimt. Dann noch 1/2 Liter Wasser, das ja heute noch zu haben ist. Auch die „Frankfurter Erdäpfel“ sind als Speise für ärmliche Familien angeführt. Zu diesem ledernen Gerichte braucht man unier anderem 5 Desagramm Fett, 5 Eier, 2 Paar Frankfurterwürstel und 1/2 Liter Rahm. Anno 1918 stellt sich diese Speise auf circa 12 bis 15 Kronen. Ich fange an, die Armen von 1915 grimmig zu beneiden. Herrlich müssen die Maffaroni mit Sardellen gewesen sein, und die Kriegsknodel mit 25 Desagramm Sechsfleisch, dann die gebadenen Kriegsschinkenlederl aus 26 Desagramm Weizenmehl, 30 Desagramm Sechsfleisch, 6 Desagramm Schinkensped, Eier, Fett und saurem Rahm! Auch die Erdäpfelkrapfen, die Rahmknodel, der Butterteig, die Hindenburgorte — zu deren Zubereitung man auch Rum und Maraskinlikör verwendet, Muskatnuz, Zimt, Eier, Milch und Zucker in unbegreiflicher Fülle! Von reichstem Migefühl zeugen die Rezepte für Massenauspeisungen. Zu Semmelknödeln für 100 Personen werden allein 130 Semmeln, 1 1/2 Kilogramm Speck und 3 Kilogramm Weizenbrotmehl verwendet!

Mit vergügtem Schmunzeln habe ich in diesem Kriegskochbuch geblickert und sinnend zurückgedacht an jene ferne Zeit, in der ein so herrliches Buch entstehen konnte.

Friedenserrinerungen!... Könnten wir nur schon von Kriegserinnerungen reden. Dann, wenn diese böse Gegenwart einst zur Erinnerung geworden ist, wird uns zu Mute sein wie dem alten Seefahrer, der nun behaglich beim warmen Ofen sitzt und von den Gefahren und Strapazen seiner weiten Reisen erzählt, von denen ihn ein freundliches Schicksal in den sicheren, friedvollen Hafen geführt hat.